

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 25 (2018)  
**Heft:** 283

**Rubrik:** Abgesang

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Tempo wegnehmen!

## Zweieinhalb Jahre hat Daniel Kehl für Saiten die Ostschweiz zu Fuss von A bis Z «buchstabiert». Zeit für einen Rückblick auf die Wandererfahrungen mit sich und mit der Region.

INTERVIEW: PETER SURBER

Saiten: Wie lautet das Fazit deiner Touren von Allenwinden bis Ziel?

Daniel Kehl: Das Projekt ist so herausgekommen, wie ich es mir erhofft hatte – oder noch besser. Ich musste ja einen Wandertag in meinem Alltag installieren und jeweils herausfinden: Wer kommt mit, was ist das Ziel? Die erste Wanderung hat acht Stunden gedauert, da bin ich in den Flow gekommen, wir sind wie junge Hunde los. Die zweite war das Gegenteil, nach drei Stunden hatten wir nasse Schuhe und sind aufs Schiff umgestiegen. Zwischen diesen Extremen hat sich das Ganze abgespielt. Planänderungen waren jederzeit erlaubt und willkommen. Mitgewandert sind die drei F: Freunde, Familie, meine Frau Eva. Mein Vater war oft dabei, dadurch wurde die Kolumne auch zu einer Reise in die Vergangenheit meiner Familie. Die einzige Vorgabe lautete: Orte zu erwandern, die neu für mich und mit ÖV erreichbar sind.

Die Beschäftigung mit der Familiengeschichte war von Anfang an dein Plan?

Nein, aber mehr und mehr hat es mich an Orte der Familienüberlieferung hingezogen. Mein Vater konnte dank seinem fotografischen Gedächtnis vieles detailliert erzählen. Eine der eindrücklichsten Wanderungen war für mich Q wie Quadröfi. Meine Familie mütterlicherseits heißt Quaderer, den Ort mit Q hatte ich daher schon lange im Kopf, und bei jener Wanderung haben wir Landschaft und Geschichte samt Familien-Episoden im Schnelldurchlauf erlebt und stiessen zudem auf die bekannte Geschichte vom Überfall auf ein jüdisches Ehepaar in der Nazizeit; so bekam das Wandern auch eine historische Tiefe.

Landeskunde zu betreiben war sonst aber nicht dein Ziel.

Ziemlich am Anfang kritisierte jemand, meine Kolumnen seien belanglos. Das hat mich beschäftigt, aber ich blieb dabei: Nicht um Ortsrecherchen sollte es gehen, sondern darum, auf mich zukommen zu lassen, was mir gerade begegnet. Ich habe nicht das «Drama» gesucht, sondern das Gehen mit offenen Sinnen. Augen, Ohren und das Herz offen zu halten beim Wandern, das war genug ... aber daraus ergaben sich dann auch Themen.

Zum Beispiel?

Etwa, dass das Wandern in meliorierten Ebenen etwas vom Trostlosesten ist. Die Thurebene, die Rheinebene: Da spürt man einen Verlust, aber lernt auch viel über die Entwicklung unserer Region. Die Überschwemmungen wurden gebannt, um den Preis der Attraktivität der Landschaft. Eine ganz andere Qualität haben Auenwälder, etwa zwischen Diessenhofen und Schaffhausen. An der Thur findet man natürlich auch Abschnitte, die nicht melioriert sind. Solche Momente gab es viele, mit dem Effekt: Das Wandern machte mich immer neugieriger.

Ist die Ostschweiz ein Wanderland?

Eine Bekannte meinte einmal: Aber jetzt gehst du dann schon mal noch richtig in die Berge...? Aber meine Lieblingszone sind die Voralpen, das Hügelland. Mir ist es wohl, solange noch etwas wächst. Im nackten Fels wüsste ich auch nicht mehr, was ich erzählen sollte. Ich bin kein Outdoor-Survival-Typ, lieber ist es mir, wenn gelegentlich eine Beiz kommt.

Nochmal: die Ostschweiz als Wanderland?

Ich finde die Region unglaublich attraktiv. Es gibt die Weitblicke, Richtung Bodensee und Süddeutschland, Richtung Vorarlberg, ins Fürstenland... das ist einer der Reize, nach meinem Empfinden. Aber das ist wohl ein Minderheitenprogramm, mit dem man keine Tourismusstrategie aufbauen kann.

Viele Regionen setzen auf Wandertourismus, etwa das Walenseegebiet, das Toggenburg, auch das Voralberg. Themenwege, Weitwanderwege, der Jakobsweg... Wandern ist gross in Mode.

Mich selber hat das Wandern seit jeher fasziniert. Mit 20 bin ich durch den Schwarzwald gewandert, 60 Kilometer im Januar, im Schnee. Warum? Mir geht es um Verlangsamung. Drum bin ich kein Biker. Die Langsamkeit ist gut für mich.

Wandern dürfte genau dies sein: das Gegenprojekt zur Schnelligkeit und zur Elektronisierung, auch zur Entfremdung von der Natur.

Für mich persönlich ist das wichtig: Tempo wegnehmen. Und vermutlich empfinden viele Menschen, dass eigentlich alles zu schnell geht. Dazu kommt die ausgezeichnete Infrastruktur. In dieser Hinsicht ist die Ostschweiz tatsächlich ein Wanderland. Es gibt Höhenwege und Themenwege, den Ausserrhoder Kulturpfad, den Industriewanderpfad im Zürcher Oberland, den Klangweg und so weiter, alles bestens ausgeschildert, zugänglich, anschaulich, lehrreich auf



Daniel Kehl und seine Mitwanderer am «Ziel» bei Stein AR.

unaufdringliche Art und Weise. Ich bin diesen Themenwegen allerdings nicht gefolgt, habe sie nur gelegentlich gekreuzt oder auch mal dankbar eine Anregung aufgenommen.

Gab es Entdeckungen? Wo war es am Schönsten?

Einen wunderbaren Ort finde ich die Terrasse im Triesenberg, wo ich mich ungeheuer wohlgefühlt habe, ebenso auf der anderen Seite des Tals im Kessel von Wartau. Typischerweise sind das zwei Orte, in denen es viel milder ist als im rauen Stadtsanktaller Hochtal. Da schmeckt man den Süden, die vielbesungenen Zitronen von Quinten, die Kastanien in Murg, all die milden Ecken im südlichen Kantonsteil, der uns im Norden mental ja eher unbekannt, aber landschaftlich unglaublich reizvoll ist. Auch den Untersee habe ich richtig ins Herz geschlossen, überhaupt: ein dickes Wanderlob auf den Thurgau!

Der Thurgau sei langweilig, sagt das Klischee.

Der Thurgau wird dermassen unterschätzt. Mir gefallen die Freiräume, die vergessenen Ecken, wo man zum Teil nicht mehr recht weiss, wo man ist, wo fängt etwas an, wo hört etwas auf. Das Unspektakuläre, das aus der Nähe dann doch Überraschungen bietet. Die Altstadt von Weinfelden etwa war für mich eine Entdeckung. Und Bischofszell ist sogar zum Epizentrum meines Wanderns geworden: der Ort, an dem ich am häufigsten hingekommen bin.

Vom Rheintal und vom Thurgau hast du jetzt geschwärmt.

Wo hat es dir nicht gefallen?

Zum Beispiel beim Abstieg vom Regelstein, dem Übergang vom Toggenburg in die Linthebene, hinunter nach Gommiswald. Da führt der Wanderweg durch diese immergleichen Neubau-Einfamilienhaus-Siedlungen. Das war ein solcher Kontrast zur landschaftlichen Schönheit oben auf dem Grat, dass ich eine politische Wutattacke bekommen habe. Öde Einfamilienhaus-Ansammlungen machen sich überall breit. In den Städten bemüht man sich um Verdichtung, die Ressource Boden ist dermassen rar, und in den Landgemeinden wird das Land zugepflastert. Der Traum vom eigenen Heim ist offenbar noch immer sehr stark.

Es gibt ja politische Instrumente dagegen: im Kanton die neue Richtplanung, oder national die Zersiedlungsinitiative der Jungen Grünen.

Der Richtplan ist wichtig, aber er steht auch permanent unter dem Druck, dass Bauzonen auf Vorrat erweitert werden. Mich nervt dieser sorglose Umgang mit dem Boden. Aber richtig verstanden: Ich würde nicht in einem Ballenberg leben wollen. Nichts gegen Gestaltung, es gibt ausgezeichnete Beispiele von verdichteten Wohnsiedlungen, auf solche bin ich auch gestossen.

Politisch prägt gerade den Kanton St.Gallen ein Stadt-Land-Graben. Wie hast du ihn erlebt, wenn du als Städter ins Land hinaus gewandert bist?

Das Wandern fördert erstmal das Verständnis für die Bedürfnisse der Landbevölkerung. Wenn man sieht, wie abgelegen teils gewohnt wird, versteht man besser, wie unterschiedlich die Mobilitätsbedürfnisse sind. Insofern verringert das Wandern den Stadt-Land-Gegensatz und hilft gegen plakatives Denken. In vielen Dörfern gibt es kaum noch Beizen und Läden, das zwingt die Leute zur Mobilität.

Ist es nicht gerade umgekehrt: Man hat das Auto, und dann braucht man keinen Laden mehr und keine Beiz im Dorf?

Es ist wohl eine Wechselwirkung. Ich möchte das auch eher beschreiben als beurteilen. Viele Dörfer, Stichwort «Schlafgemeinden», haben jedenfalls Probleme damit, das gesellschaftliche Leben vital zu erhalten. Das ist die grosse Herausforderung, wenn sich zugleich die Lebensqualität in den Städten nicht verschlechtern soll durch den Verkehr vom Land. Der öV bietet viel, aber auf der letzten Meile müsste man ihn verfeinern... Aber es soll hier ja ums Wandern gehen, nicht um eine Verkehrskolumne.

Doch noch einmal zum Stadt-Land-Gegensatz: Verstehst du nach deinen Touren besser, warum die Bevölkerung auf dem Land konservativer tickt als die in den Städten?

Ich bin ja Berufsschullehrer, ich habe die ganze Palette an jungen Erwachsenen in meinem Schulzimmer, bis zu den Bauernsöhnen aus der hintersten Ecke im Toggenburg, wo völlig klar ist: Man hat ein Auto, man ist dort zuhause und «geerdet» – ich will das nicht idealisieren, aber ich habe Verständnis dafür. Und ich bin überzeugt: Wenn wir Städter in Sachen Verkehr mit der Landbevölkerung auskommen wollen, müssen wir erstmal zuhören, was sie beschäftigt. Danach geht dann die politische Arbeit los.

Es gibt die Idylle auf dem Land, es gibt die wunderbaren Stellen, die du in deiner Kolumne beschrieben hast – und es gibt die Aggro-Einöden, die Zerstörung der Idylle, samt dem Wunsch, das schon fast Verlorene zu halten. Als Wanderer ist man im Grunde ebenfalls im Idylle-Modus, auf der Suche nach dem Schönen, noch Unversehrten.

Gut, aber gegenüber einem folkloristischen Land-Bild bin ich sehr auf Distanz bedacht. Museale Dorfidyllen wie in Appenzell und ähnliches habe ich bewusst vermieden. Ich war für meine Kolumne bezeichnenderweise nur zwei Mal in Innerrhoden: Im Hauptort Appenzell freute ich mich über die Spuren von Roman Signer und das Gespräch mit einer aufgeschlossenen Politikerin. Und das zweite Mal war ich im äusseren Kantonsteil, in Oberegg, nur eine Wanderstunde von meinem Bürgerort Balgach entfernt.

Den Aescher hast du auch ausgelassen – denn das gibt es ja auch: die Massenbewegung, den globalisierten Instagram-Event-Tourismus. Das ist nochmal eine ganz andere Wanderrealität.

Ausser mal kurz in Stein am Rhein und in Maienfeld war ich nie an einem «Hotspot». Einmal geriet ich auf einen Sinneswanderweg, bei G wie Girlen. Doch die Landschaft selber ist dermassen sinnlich – macht doch einfach die Augen und Ohren auf! Es ist alles da, man muss bloss gehen. Übrigens könnte man bei jeder Bahnhaltestelle blind aussteigen und finde einen Wanderwegweiser. Es wäre alles organisiert. Aber eine 25'000-Karte hatte ich natürlich immer dabei.

Das Glück des Wanderns, sagt Robert Walser, sei es, allerhand «Merkwürdigkeiten» zu sehen. Und in der Geschichte *Scheinbarer Müssiggang* hält er dem Steuerbeamten, der ihn immer «bloss spazieren» sieht, entgegen: Gehen sei lebensnotwendig, «um die Verbindung mit der lebendigen Welt aufrechtzuerhalten». Ohne Spazieren wäre er tot, «tausend nützliche Gedanken» fielen ihm beim Gehen ein. Das tönt wie die Kurzformel für deine Wanderrubrik.

Ja, und es wäre auf künftigen Wanderungen noch vieles an «Merkwürdigkeiten» zu entdecken, auch über die Grenzen hinaus, im Vorarlberg oder im Süddeutschen. Wandern die Grenzen zu sprengen, das wäre auch ein Ziel.

# Werkschau Thurgau 19

Im Herbst 2019 findet die Werkschau Thurgau als jurierte und kuratierte Ausstellung zum dritten Mal statt. Vom 27. Oktober bis zum 17. November 2019 bieten die Kunsthalle Arbon, das Kunstmuseum Thurgau Kartause Ittingen, der Kunstraum Kreuzlingen und der Shed im Eisenwerk in Frauenfeld dem regionalen künstlerischen Schaffen eine Plattform.

Zur Teilnahme berechtigt sind bildende Künstlerinnen und bildende Künstler jeden Alters, die ihren Wohnsitz im Kanton haben, prägende Lebensabschnitte im Thurgau verbracht haben oder durch ihre Tätigkeit und ihre Präsenz mit dem Kulturleben im Kanton eng verbunden sind.

Die Bewerbungsunterlagen enthalten:

- zwei konkrete Ausstellungsvorschläge, die nicht älter sind als zwei Jahre (Beschrieb mit Bildmaterial),
- eine Dokumentation (Lebenslauf, Angaben zur künstlerischen Ausbildung und Tätigkeit, zu Ausstellungen, Stipendien und Auszeichnungen, sowie einen Überblick über das künstlerische Werk mit Fokus auf das aktuelle Schaffen).

Die Eingabe erfolgt in elektronischer (2 PDF-Dateien/ je max. 10 MB) und postalischer Form (max. 20 A4-Seiten). Es werden keine Originale entgegengenommen; eine Rücksendung der Dossiers erfolgt nicht. Die Bewerbungsunterlagen aller TeilnehmerInnen werden während der Dauer der Ausstellung öffentlich zugänglich gemacht.

Die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler erfolgt durch eine Fachjury, bestehend aus VertreterInnen der involvierten Ausstellungsorte und der Kulturstiftung sowie externen ExpertInnen. Die Entscheide der Jury werden im April 2019 kommuniziert.

Bei Fragen steht die Beauftragte der Kulturstiftung Gioia Dal Molin gerne zur Verfügung.

Die Bewerbungen sind bis zum 28. Februar 2019 zu richten an:

Kulturstiftung des Kantons Thurgau  
«Werkschau 2019»  
Lindenstrasse 12  
8500 Frauenfeld

info@kulturstiftung.ch  
Betreff: Werkschau 2019

**kulturstiftung**  
des kantons thurgau

MILITÄRKANTINE

st.gallen



## II) Metzgete

Am 9. und 10. November 2018 ist wieder **Metzgete** in der Militärkantine. Und wie man sich von unserer Küche gewohnt ist, *auf überraschende Weise*, denn wir interpretieren die Metzgete vom Schnörrli bis zum Schwätzli modern, kreativ und sogar vegetarisch. Menükarte unter [www.militaerkantine.ch](http://www.militaerkantine.ch) — **Reservation empfohlen!**

365 Tage offen — **Militärkantine St.Gallen** — Hotel und Restaurant mit saisonaler Küche aus biologischen Produkten der Region — Säle für Gesellschaften

Von Anis bis Zimt  
Bio in der Tasse!



**STADTLADEN**  
ST. GALLEN

Biologische Lebensmittel

Katharinengasse 12  
9000 St. Gallen  
Tel. | Fax 071 244 20 55  
[www.stadtladen.ch](http://www.stadtladen.ch)

# Endlich Frieden!



Foto: Archiv Stefan Keller

In dieser Kolumne geht der Erste Weltkrieg zuende, der vor vier Jahren begann und immer mal wieder ein Thema war. Schon packe ich die Bücher zusammen, die vielen Aktivdienstberichte, die meist später verfasst worden sind, im Vorfeld des nächsten Krieges und der nächsten vaterländischen Mobilisation. Auch der Landesstreik von 1918 wird bald vorbei sein. Es ist das vierte Jubiläum, zu dem ich über ihn schreibe, seit dem Siebzigsten alle zehn Jahre, nach dem

Hundertsten kann man nicht einfach weitermachen.

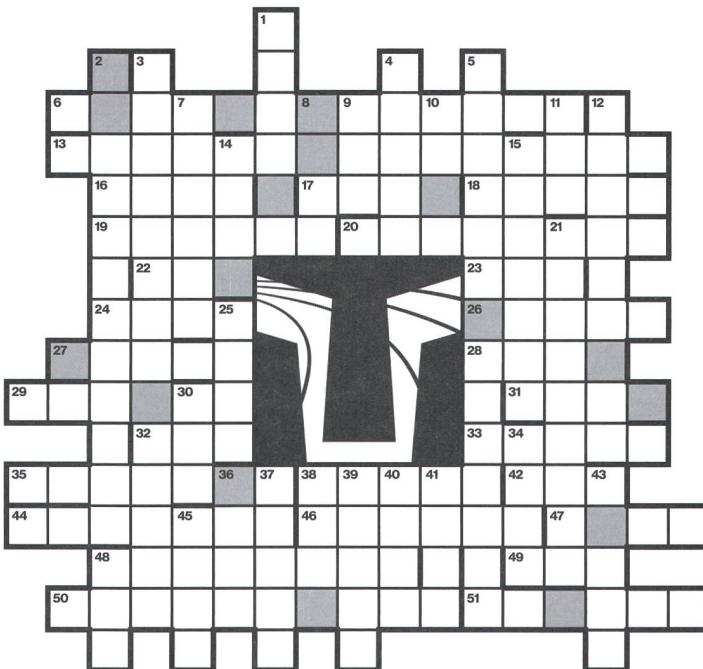
Da es vorbei ist, fallen mir verpasste Geschichten ein, etwa jene vom grossen Strohmangel 1915 – Zeichen einer auf Milchwirtschaft konzentrierten Agrarpolitik –, welcher die Schweizer Strohhändler veranlasste, ganz Europa nach Stroh abzusuchen. In Holland trieben sie die Strohpreise ins Unermessliche, der Bundesrat intervenierte, regulierte den Import und kaufte selber 1600 Eisenbahnwagen holländisches Stroh, um die Aktivdienstsoldaten darauf zu betten.

Oder die Geschichte vom polnischen Secondo Ladislaus Krupski, der unter dem Pseudonym Hanns In der Gand eines der erfolgreichsten Schweizer Militärlieder jener Zeit geschrieben hat, die *Gilberte de Courgenay*. In der Gand war Experte für Volksmusik, er reiste auch nach Amerika, liess ausgewanderte Schweizer auf Schallplatten singen, um ein kulturelles Erbe zu retten.

Oder die Geschichte von den drei Soldaten, die in Basel eine Fabrik vor Streikenden schützen sollten, aber stattdessen die Streikbrecher nicht hineinliessen, darüber hätte ich gerne noch recherchiert, sie bekamen drei, vier und sechs Wochen in Haft.

Im Treppenhaus vor meiner Wohnungstür steht ein koloriertes Bild des Schweizer Generalstabs von 1918. Ich drehte es zur Wand, weil es die Hausbewohner erschreckte. Daneben die Ehrenurkunde für einen im Landesstreik an der Grippe verstorbenen Füsilier. Seine Angehörigen erhielten 250 Franken. Auch das Album mit Kriegspostkarten brauche ich nicht mehr, aber ein Foto muss noch sein: Es zeigt Russen und Deutsche beim Waffenstillstand in Brest-Litowsk. Sie glauben, das Gröbste sei überstanden.

Stefan Keller, 1958, aufgewachsen im Thurgau, ist Historiker in Zürich.



von links (I = J = Y)

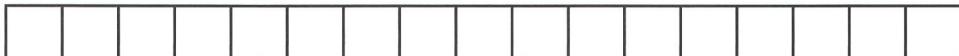
6. biologisch unlogisch Autoritätsbeleidigung  
 13. muss getan werden – oder geschossen  
 16. In diesem beverage schwimmt ein Insekt  
 17. handeln von Aeneas, Manas oder  
 35 von links  
 18. für Mampfer in zweiter Linie  
 paarweises Kreisedrehen  
 19. verärgert – zur Hälfte wegen  
 Riesenpleite bekannt  
 20. Autor und Gruppe 47-Motor klingt  
 wie ungleich hierzuland  
 22. geht, wer ihn auf sich nimmt  
 23. Wasser im Westen – wär endlos City  
 24. hörbar Höhenunterschied würde  
 wortführerlos abgebaut  
 26. verstellt käme der Herrscher dem  
 Kiffer in die Tüte  
 27. Aufforderung zum Verfilzen – oder  
 neudeutsch: zum Schnellgehen  
 28. denglisch: zum Rennen formbarer  
 Betreuungsbegriff  
 29. alte Schabracke – oder Pilot, derzeit in rot

31. fit ist, wer voll drin steht  
 32. Sputnikabbreviatur – verdeutlichte  
 mit angehänger Tonne kein Bedürfnis  
 nach mehr  
 33. hörte man – sofern nicht aus dem Munde –  
 vor Jahrhunderten häufiger  
 35. von Zemeckis animierter Drachentöter  
 38. Autonarr fährt wohl lieber darin statt dahin  
 42. wird seit einiger Zeit auch in der  
 Heimat geraucht  
 44. heutig Teenies wohl eher als  
 Verkehrsmittel denn Band bekannt  
 46. wurscht, wenn nicht sofort oder wie  
 47. Englands Adliger wär neu zusammengesetzt  
 in Spanien königlich  
 48. wo Jair Messias Bolsonaro hin will  
 49. diese Verbindung besteht zum Losgehen  
 50. ist der Kaiser – selbst wenn er keine  
 Kleider trägt  
 51. daran haben Verkehrspolizisten und  
 Schlemmer Freude

von oben (I = J = Y)

1. anders angefangen wär, wem Kunstsinn  
 fehlt, Buschmetropole  
 2. angelsächsisch Zapfenstreich mit Reiberei?  
 vergänglicher Schmuck!  
 3. universales wie fahles Verbales  
 4. stützen, am Sessel klebend, wovon sie  
 sonst abstehen  
 5. Geschirrgeplänkel? schlug Hannibal  
 beispielhaft!  
 7. die Anrede grunzt ausgehend  
 8. Dauerwiewort mit buchstäblichem  
 Prüfungspotential  
 9. Beamter in Boston – lüde, lang gesprochen,  
 hierzuland zum Posten  
 10. die Furzbezeichnung ist im Kern im Trend  
 11. wo Senatoren Enten vom Eis fegen  
 12. wenn es Hasso wittert, ist es wohl verrichtet  
 14. halbiert wär, was Trinker im Winter begüßt,  
 auf Punkt gebrachtes Oberstübchen  
 15. Kapitale mit buchstäblichem Rohmaterial für  
 Trunk aus Kaffeebohnenschale  
 21. tut im klassischen Haushalt eher der Vater –  
 wobei es ohne Mutter oft nicht geht  
 25. die Behausung zerginge, wenn  
 helvetisch verkleinert  
 30. einziges alkoholfreies Getränk in Bordeaux  
 34. an Stickstoff gebunden, würde die  
 Ziffer dunkel  
 36. Appell an faulen Schüler oder Weinbauer  
 37. Krauts klischerter given name  
 38. regional wie saisonal beschränkter Bau  
 39. zieht am Abend gratis solche auf sich  
 40. entfährt dem Ami gern mit Unterwelt  
 zusammen  
 41. einst kostbare Stangenware  
 43. verbindet man längst nicht mehr primär  
 mit dem Chronistenberuf  
 45. verstellt wär, was mit Bruch zum  
 Gespräch wird, Tröte  
 48. längst auch ohne Omnipräsenz unterwegs

## Lösungshinweis: siehe Bild

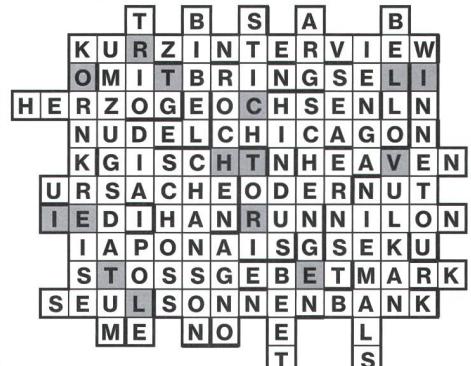


(graue Felder von links oben nach rechts unten)

Wir verlosen zwei Eintritte nach Wahl ins St.Galler Figurentheater.

Bis Ende November einsenden an:  
 Kulturmagazin Saiten,  
 Postfach, 9004 St.Gallen oder Mail an:  
 redaktion@saiten.ch

## Auflösung der Oktober-Ausgabe:

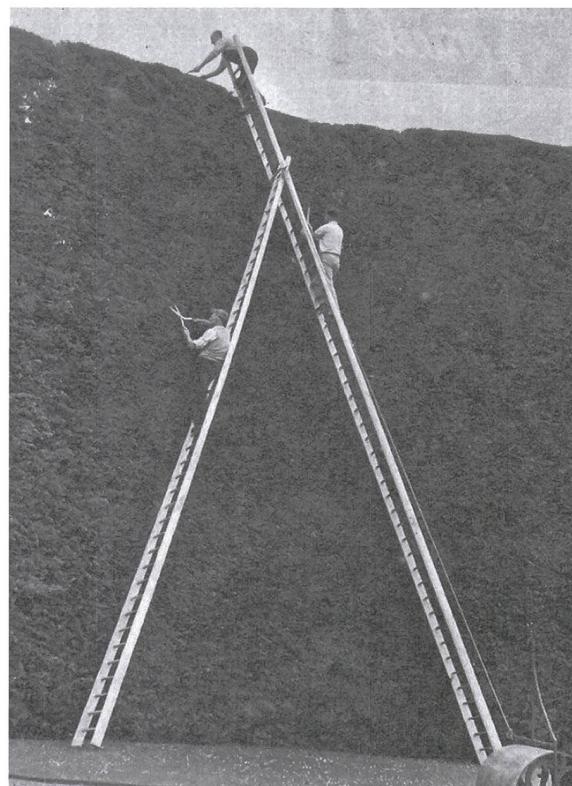


Lösungswort:



# Wintermaskeraden und Thujaterror

TEXT UND BILDER: CHARLES PFAHLBAUER JR.



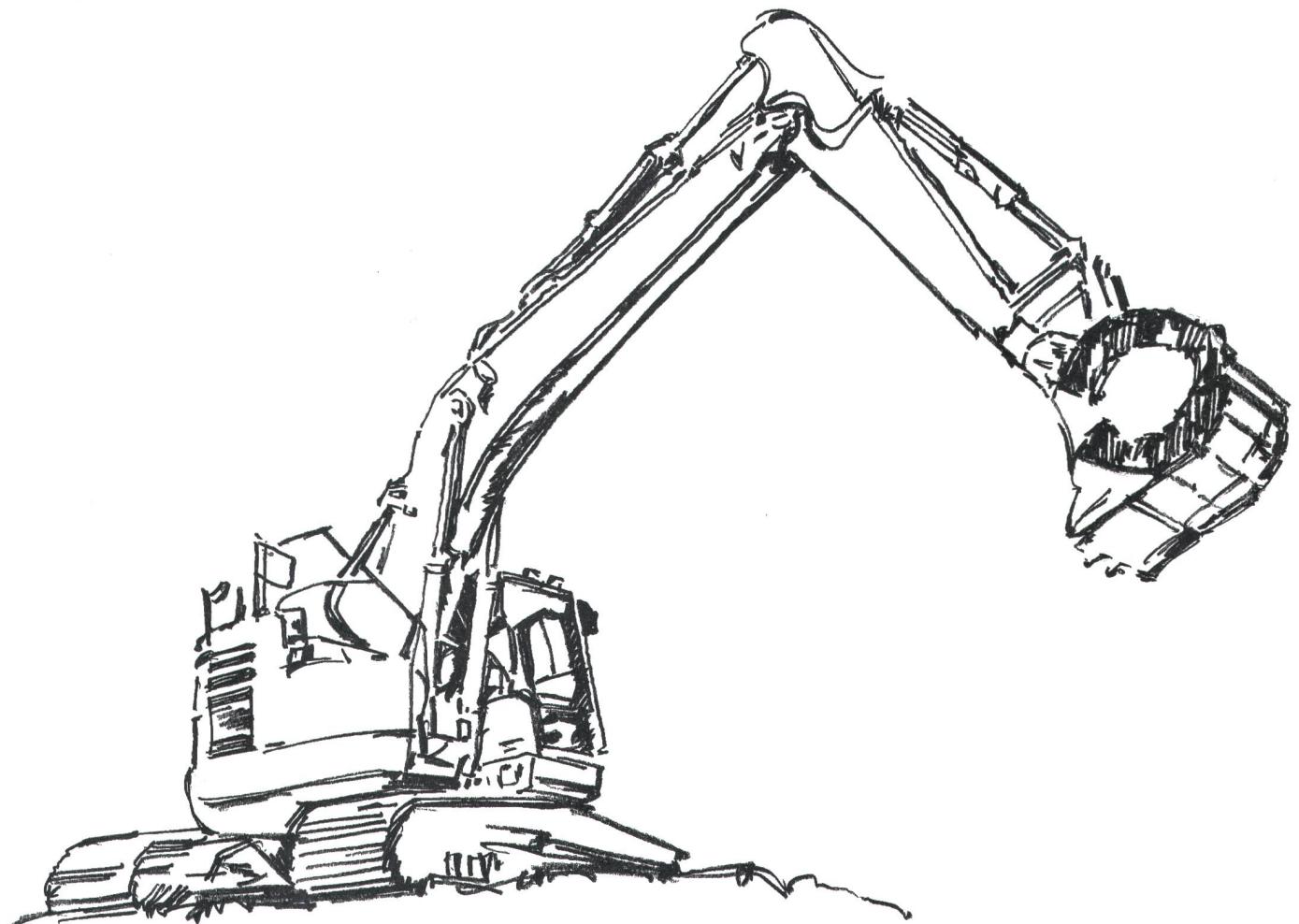
Die Bilder täuschen arg: Keine Entspannung an keiner Front, keine Zeit für nichts und niemanden, schon gar nicht für den O-Taumel, in den sich die O-Strandzone jeden Oktober mit neubäuerlicher Inbrunst und zwangsspassbemühtem Ostschweiss stürzt, obwohl: Das Olmasingen unter Leitung von Ekaterina Pichlbauer inklusive dem Festhit *All Jahr im Herbst* hätte mich schon noch gereizt. Aber wie alle guten Pfahlgenossen musste ich alles sausen lassen, sogar den legendären Marroniabend von Harry Grimms Grossonkel Beni und den lange herbeigesehnten medizinischen Vortrag «Schwindel, Schlucken und Stimme im Alter». Denn selbstverständlich waren wir wie jeden Oktober wieder in Oma Olgas Hütte im Kapf knapp über den Sümpfen des Chancentals geflüchtet und brüteten im alljährlichen Pfahlwerkseminar über unseren Aktionen für diesen Winter. Mit Spannung erwarteter Sonderblock: Jungsozialistin Pipas Anleitungen für Verhüllungen aller Art, oder wie sie es nante: endlose Fasnacht bis es in die Fressen kracht. Wir waren deshalb angehalten worden, alle möglichen Masken mitzubringen, erwünscht auch bewährte ältere Modelle wie das gute alte Gummigesicht von Professor Goldketteli-Franz.

Interessant aber streng wars, um nicht zu sagen herausfordernd, und Schmalhals und ich also umso froher, dass wir am dritten Werkseminartag das Los fürs Pfahlkommando Magenbrot zogen: sprich das Eintagesausflugsticket für einige dringliche Besorgungen in der O-taumelnden Gallenstadt, nebst 15 Kilo Rohner-Magenbrot fast ebenso so viele Kilo Gallenmöckli aus Tübach sowie gebrannte Mandeln, dazu ein schneller Kontrollgang in unser Quartier am Schattenhang, um nach dem immer tieferen Loch der neuesten Grossparkplatzüberbauung zu sehen und den unaufhörlichen Bohrungen und Sprengungen, angeblich auch für die Erdwärme, Hallimasch hab sie selig.

Weil die käsenarrige Pipa zudem zwei Schwägalp-Mutschli wünschte, trollten wir uns in den Neumarkt, doch wir verloren uns blöderweise in der Spielzeugabteilung, und am Ende ging das ganze Pfahlgemeindesackgeld drauf, weil Schmalhals unbedingt diesen Riesenbär James wollte, 149 Franken für 180 mal 92 Zentimeter Plüschviech mit zwei Jahre M-Garantie; helle Aufregung an der Kasse, und grösserer Ärger später von den Seminarchefs in der Hütte, man hat uns sogar das Bild verboten, aber es muss sein.

Entspannung nicht in Sicht, auch wenn das zweite Bild eine gewisse Gemütlichkeit verbreitet: Unsere Vorfahren Dick, Mick und Rick am Stutzen der weltgrössten Hecke in den südwestenglischen Cotswolds. Was ein sogenannter Teaser sein soll für unser zweites spruchreifes Winterprojekt: ein kleinformatiger, aber scharfer Bildband über die tumbgrünen Mauern der Vorortsvorhöllen und Gatterdorfwüsten mit dem Arbeitstitel «Thujaterror». Das Inventar unserer Aufnahmen wächst, unser Lieblingsexemplar bislang im ausserrhodischen Speicher, Heckenhorrör mit eingefrästem Thuja-Briefkasten, aber da kommt sicher noch einiges mehr und dicker. Einsendungen aus der Leserschaft sehr erwünscht, zur Belohnung warten eine Flasche süffigster Chardonnay-Grappa und zwei neue Musikalben unserer Pfahlieblinge, die da eingedeutscht Halbmenschhalbbiskuit und David Waldwärter & Die Winterwaisen heissen. Mehr darf ich an dieser Stelle nicht verraten, aber der Aufruf ist ernst gemeint.

So, äxgusi, ich muss blitzartig zurück in den nächsten Seminarblock, Thema Gemüseschnitzereien und hernach zur Entspannung immerhin Gurkenmasken. Nächstes Mal mehr, ist dann schon bald Advent, Advent.



**LOK**

Kulturzentrum  
St. Gallen  
[lokremise.ch](http://lokremise.ch)

Wenns schon um Baustellen geht: Der St.Galler Klosterbezirk, Weltkulturerbe, Unesco-gelabelt, Stolz der Stadt und der Touristiker, bekommt im nächsten Frühling bekanntlich einen neuen Schauraum. Im Klosterflügel wird am Innenausbau gewerkt, und im November wird draussen schon einmal ein Prachtteil eingeweiht: ein Modell der ganzen Anlage, bronzegegossen im Sittertal. Die Köpfe hinter dem nicht nur ansehnlichen, sondern für Sehbehinderte auch tastbaren Modell sind Grafikerin ANGELA KURATLI und Gestalter JOHANNES STIEGER – enthüllt wird am 12. November.



Um noch etwas weiter im Historischen zu buddeln: Die schweizerisch-irische Autorin GABRIELLE ALIOTH, Fachfrau für historische Romane, hat sich den Stadtheiligen Gallus vorgeknöpft. *Gallus, der Fremde* ist im Oktober erschienen, porträtiert wird der Heilige laut Verlag als «freiwilliger Exilant und sozialer Aussteiger». Ganz heutig ist dagegen das Romanthema von JULIA KOHLI: der Alltag der 30jährigen Halina zwischen Aushilfsjob am Flughafenkiosk und Stadtleben. Für das noch unveröffentlichte Manuskript *Böse Delphine*, das laut Jury eine «Generation zwischen Coolness und Verlorenheit» porträtiert, erhält Kohli im November den begehrten Studer/Ganz-Preis für Debüts. Die Autorin studiert an der ZHdK und hat beim Septemberheft zum Thema «Erbstücke» intensiv mitgearbeitet.



Für die neuere Stadtgeschichte ist man andernorts zuständig: im Stadtarchiv der Politischen Gemeinde St.Gallen. Der bisherige Amtsinhaber Marcel Mayer geht nach 33 Jahren in Pension, sein Nachfolger wird THOMAS RYSER, der bereits seit 2007 im Archiv tätig ist, bisher als Spezialist für die Fotoarchive. Geschlossen wurde auch die Baustelle in der Standortförderung der Stadt St.Gallen: Auf Isabel Schorer folgt SAMUEL ZUBERBÜHLER.



Zahlreich sind rondomm die Baustellen im übertragenen Sinn. Zum Beispiel die Baustelle Kulturkommission: Nach den Querelen um das Njet des Stadtrats zum Kulturpreis für Theatermacher Milo Rau fordert Stadtparlamentarier ETRIT HASLER jetzt per Motion die Stärkung der Kommission. Sie selber, und nicht der Stadtrat, soll künftig das letzte Wort beim Kulturpreis haben. Der Haken: Für das Reglement, das diese Kompetenzen regelt, ist gar nicht das Parlament, sondern der Stadtrat selber zuständig. Klarheit dürfte wohl erst das neue Kulturkonzept der Stadt schaffen.



Neues von der nationalen Gross-Politbaustelle gibt es auch: Ständerätin KARIN KELLER-SUTTER ist seit dem 9. Oktober offizielle Bundesratskandidatin. Eine ihrer härtesten Konkurrentinnen, die Aargauer Nationalrätin RUTH HUMBEL, hat dagegen abgesagt, mit bedenkenswerter Begründung: «Eine Bundesrätin oder ein Bundesrat steht unter ständiger Beobachtung und hohem Druck. Das notwendige innere Feuer und das bedingungslose Streben nach dem höchsten politischen Amt gehen mir unter Würdigung aller Kriterien ab, zumal das Privatleben kaum Platz findet.» Mit ähnlicher Stossrichtung nahm sich auch der Ausserrhoder Ständerat ANDREA CARONI aus dem Rennen: Man könne nicht zugleich ein guter Vater und ein guter Bundesrat sein. Bei Caroni, heute 38, wird das in acht oder zwölf Jahren aber vermutlich anders tönen.



Weniger gut als den Bundesrats-Papabili geht es der Schweizer KUH: Sie kann nicht selber über ihr Glück entscheiden, sondern ist den Launen des Stimmvolks ausgeliefert. Dieses entscheidet im November über Hornvieh mit oder ohne Hörner. Die Natur wüsste die Antwort längst, und überhaupt kündigt sich Ende November ein vergleichsweise gradliniges Abstimmungswochenende an: Den Menschen geht es besser mit Menschenrechten also ohne, uns allen geht es besser ohne Sozialdetektive als mit, und den Kühen geht es besser mit Hörnern als ohne. Für einmal eine übersichtliche Polit-Baustelle. Also Ärmel zurückkrädeln. Und abstimmen!



Gemüse

Pullover

Brot

Bett

TOTAL

CODE MWST%  
1 2.50

TOTAL  
0.00

MWST  
0.00



ARMUT IN DER SCHWEIZ  
IST OFT UNSICHTBAR



0010469501171300000310



winterhilfe.ch/sg

Kanton St.Gallen

Ihre Spende hilft armutsbetroffenen  
Menschen in unserem Kanton. Herzlichen Dank!

IBAN: CH57 0900 0000 9000 7511 8

